

§. 75.

Aegypten. Altes und neues Reich.

Der bekannte Ausspruch Herodots, die Aegypter seien in allen ihren Sitten und Gesetzen das Umgekehrte aller übrigen Völker, bestätigt sich vollkommen auch in den Künsten und findet ganz besondere Anwendung in der uns beschäftigenden Frage, so dass wir von hier aus diese von einem entgegengesetzten Standpunkte aus auffassen und ihr ganz neue Seiten abgewinnen können. Doch gilt diess nur für das theokratisch-monarchische Aegypten, dessen Gründer für ihren Staat einen architektonischen Ausdruck schufen, dessen Grundgedanke der Gegensatz des kriegerisch-feudalistischen Bauprinzipes Westasiens ist.¹ — Obschon nun der Ursprung dieses pharaonischen Aegyptens, welches Herodot bei seiner Beobachtung vor Augen hatte, über den Horizont aller Kunde und selbst über die natürliche Dauer der festesten Menschenwerke hinausreicht, so fusst und wurzelt es dennoch auf dem Schutte eines noch viel älteren sozialen Zustandes, der dem westasiatischen nahe verwandt gewesen sein mochte. Die ältesten und massenhaftesten Monumente der Erde, die Pyramiden Nieder-Aegyptens, bezeichnen an der Grenzscheide der Menschengeschichte gleichsam den Uebergang von dem ältesten, feudalkriegerisch gestalteten, Staate zu der darauf gepflanzten hierarchischen Landesaristokratie mit ihrer Lapidargeschichte. Sie tragen noch die deutlichen Spuren des älteren Régime und sind mit den sie umgebenden, zum Theil gleichzeitigen, Gräbern und Denkmälern in der That in Manchem diesem fast mehr zuzurechnen als dem pharaonischen Aegypten.

Sie sprechen noch eine andere Sprache zu uns als jene Tempelpaläste Thebens, eine Sprache, von der die jüngere nur einen Theil ihrer Typen entnahm, soweit sie mit dem neuen Prinzipie nicht in Widerspruch standen. Wir erkennen diess deutlich, obgleich jene ältere Sprache an den Monumenten der Pyramidenkönige schon in der Metamorphose begriffen ist und diese Monumente wie der Thurm von Babel gleichsam in die Zeit der Sprachverwirrung fallen.

Das eigentliche Volksleben Aegyptens behielt sogar bis auf spätere Zeiten, wo es nicht von priesterlich-bureaukratischer Bevormundung zu sehr beengt war, eine der freien Kunst günstigere Tendenz bei; diess beweisen die Gräbergrotten mit ihren zum Theil anmuthigen, erzählend

¹ Vergl. im zweiten Theile die Hauptstücke Aegypten und Chaldäa.

unbefangenen, Bildern aus dem Volks- und Familienleben. Diess musste freilich mit fortschreitendem Wachsen des neuen Régime allmählig auch hier verschwinden und dem hieratischen Stile unterliegen.

Zugleich sind diese Gräber mit ihrem unerschöpflichen Inhalte an Geräthen, Schmuckgegenständen und sonstigen wohlerhaltenen Produkten des Kunstfleisses die wichtigsten Quellen für das Studium des inneren und wahren Volkscharakters, dessen lebensfrisches Antlitz himmelweit absticht von der äusseren Maske des offiziellen königlichen Aegyptens.

Was die ägyptischen Werke noch besonders auszeichnet, ist ihre vortreffliche Erhaltung. Alle andern Ueberreste des Alterthums sind nur Skelette oder nach Umständen fossile farblose Gehäuse verstorbener Gesellschaftsorganismen, die einst in ihnen lebten, aber das alte Aegypten hat sich in seinen mehrfachen Metamorphosen durch die Monumente gleichsam als Mumie erhalten; alles, Fleisch, Farbe, selbst die bekleidende Ausstattung sind vorhanden, nur das Leben fehlt. Diess erklärt sich zum Theil aus klimatischen Verhältnissen, besonders aber dadurch, weil kein anderes Volk gleich diesem den Gedanken pflegte, dem vergänglichen Dasein nach dessen Aufhören durch Erhaltung der Hülle, durch die es bedungen war, in dem Andenken der Menschen möglichste Dauer zu sichern. So war denn auch Solidität und Monumentalität das Thema der Baukunst, dem sich die Schönheit und selbst das Zweckgemässe unterzuordnen hatte.

So gibt dieses Volkes wohlerhaltener Staub für Vieles, was in Beziehung auf andere Völker, namentlich die Griechen, durch spurloses Verschwinden aller materiellen Nachweise zweifelhaft erscheint, die Ergänzung oder den näheren Aufschluss, je nach den Analogien des dort noch Erhaltenen oder den Gegensätzen, die zwischen diesem und dem Verschwundenen nachweislich obwalteten.

Das Analoge erkennt man vornehmlich in den Werken des alten sozusagen vorgeschichtlichen Aegyptens, die Gegensätze entwickeln sich erst klarer unter dem neuen Reiche.

Pyramiden.

Die Pyramiden von Gizeh und Saqāra sind volle massive Quadermassen, die solidesten unverwüthlichsten Steinmonumente, die jemals erdacht und ausgeführt wurden, aber doch sind sie nur Nachbildungen

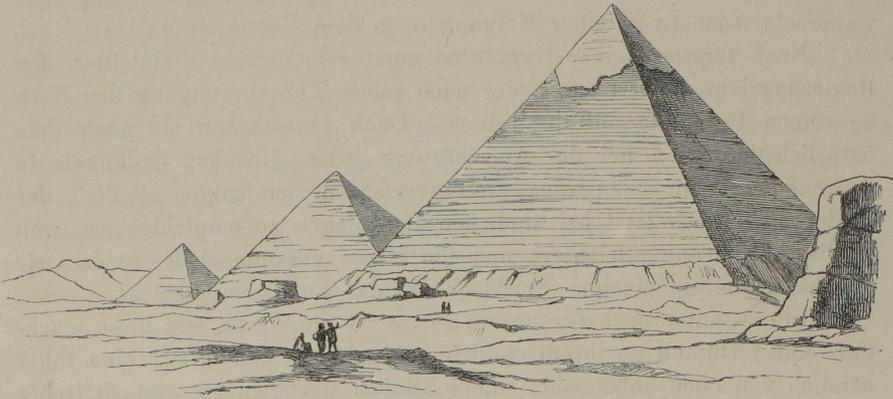
älterer Werke von ähnlicher Grundform aus ungebrannten und mit einer Rinde von härterem Stoffe inkrustirten Thonziegeln. Das Inkrustationsprinzip tritt daher auch an ihnen in entschiedenster Weise hervor. Zunächst in der Konstruktionsweise des eigentlichen steinernen Hauptkernes, der, obschon aus winkelrechten Quadern bestehend, dennoch nicht nach dem Grundsätze des horizontalen Verbandes in parallelen, wagerechten Schichten aufgeführt ist, sondern vielmehr aus einer Reihe von Umhüllungen oder Schalen besteht, die gleichsam wie die Jahrgänge eines Baumstammes einen aus gewachsenem Felsen bestehenden oder konstruirten meistens kleinen Kern umgeben. Diesem Systeme ganz entsprechend sind (wenigstens an der in seiner inneren Konstruktion bloss gelegten halbzerstörten grossen Pyramide zu Saqāra) die Steinschichten nicht ganz wagerecht, sondern in einer Neigung nach dem Kerne zu gelagert.¹

Nach Lepsius feiner Hypothese entsprechen diese Steinhüllen den Regierungsjahren des Königs, der nach seiner Thronbesteigung den Kern zu seiner Pyramide aufführen liess. Doch entsprechen sie auch dem natürlichsten schon bei der Aufschüttung jedes einfachen Erdhügels in Anwendung kommenden Konstruktionsverfahren, demjenigen nämlich, das in der That noch jetzt bei ähnlichen Bauanlagen zu empfehlen ist, weil es die Ausführung erleichtert und die Masse zusammenhält, so dass sie gleichsam wie ein einziger Felsblock auf das Fundament drückt.

Interessanter noch für unsere Frage ist die Weise, wie diese mächtigen Quadertumuli zu ihrem endlichen Abschlusse gelangten. Man füllte nämlich von oben anfangend, wahrscheinlich nachdem in westasiatischer Weise ein Sanctuarium oder der thronende Koloss des Königs auf der abgeplatteten Spitze errichtet war, die Absätze der Terrassen mit Quaderwerk aus, so dass eine von vier Dreiecksflächen gleicher Neigung gebildete Pyramide daraus hervorging. Nur noch der Höhe der einzelnen Quader entsprechende kleine Absätze unterbrachen die Kontinuität der vier Flächen; auch diese wurden wieder mit einer Schicht von härterem kostbarerem Steine überkleidet und zwar genau nach dem Principe der antiken Dachbedeckungen, nämlich so, dass jeder obere Stein den unteren überdeckte und gleichsam festhielt. Darauf meisselte man von oben herab die getreppte Bekleidung glatt, so dass noch eine bedeutende Steinstärke selbst an den Kanten der Konstruktionsquader übrig blieb. Die glatten abgemeisselten Flächen wurden hierauf spiegelgleich polirt und mit skulptirten Hieroglypheninschriften überdeckt. An der zweiten grossen

¹ Siehe Minutoli's Reise zum Tempel des Jupiter Ammon etc. Kapitel XIV und Atlas Tafel XXVII.

Pyramide von Gizeh, der des Chafra, hat sich zunächst der Spitze ein Stück dieser Bekleidung erhalten; Bruchstücke derselben Art fand man an den Füßen der andern. Durch Herodot und andere alte Schriftsteller erfahren wir, alle Pyramiden seien auf gleiche Weise zum Theil mit polirtem Granite bekleidet und mit Inschriften bedeckt gewesen; durch die arabischen Schriftsteller des Mittelalters finden sich ihre Aussagen in Betreff dieses Punktes bestätigt, sie melden, dass nach der Eroberung Aegyptens durch die Araber von diesen die unter der Decke versteckten Grabkammern erbrochen und geplündert und die Steine der Bekleidung zu andern Zwecken abgetragen wurden. — Angesichts aller dieser sichern Daten wollen dennoch Einige, z. B. Champollion Figeac, die Thatsache



Reste der Decke der Pyramide des Chafra.

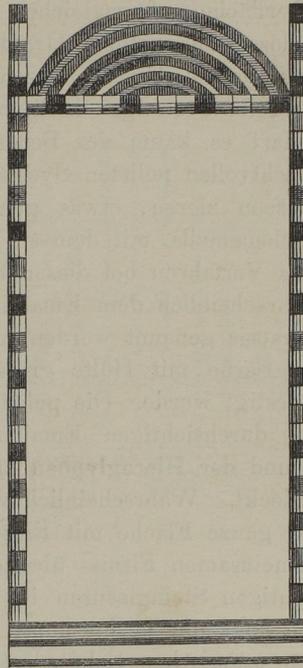
dieser Inkrustation des Steinkernes in Zweifel ziehen oder entschieden in Abrede stellen. Dagegen möchte ich diese Inkrustation gerade für das Wesentlichste, so zu sagen für das Motiv des ganzen Steinbaues und die Verwendung der Platten aus Syenit und rosenrothem Granit zu der Bekleidung der (ältesten) Pyramiden aus ungebrannten Nilziegeln für den Anfang der Steinkonstruktion in dem am frühesten kultivirten Delta des Niles halten; für älter als den Quaderbau, der erst später der Solidität wegen die Stelle des Ziegelfüllwerkes zu vertreten hatte. Letzteres, sowie das spätere Quaderwerk, sind nur die Träger der vier kolossalen Spruchtafeln aus hartem Steine, welche die Thaten des Stifters in alle vier Himmelsgegenden und zu allen Jahrhunderten verkünden sollen. In der That ist die Pyramidenform für diesen Zweck mathematisch nachweislich die beste und solideste.

So erklärt sich die Erscheinung, dass die ältesten Steinmonumente Aegyptens, die des steinlosen Delta, aus äthiopischem Granit oder Syenit und nicht aus dem nahen Kalkstein oder aus Sandstein erbaut waren. In dem königlichen Theben ist der älteste, wahrscheinlich zuerst durch die Hyksos, sodann durch Kambyses zerstörte, Theil des Reichstempels von Karnak, die Stiftung des Gründers der ersten Thebaischen Dynastie Soserates I., ein Granitbau; in der That der einzige zusammenhängende Tempelruin aus den Zeiten des alten Reichs (etwa 2700 Jahre v. Chr.), dessen Granitbekleidungen jedoch zum Theil unter makedonischer Herrschaft, von Arrhidaios, erneuert oder vervollständigt wurden.

Auf gleiche Weise, obschon ohne Hieroglyphenschmuck, sind die Grabeskammern der Pyramiden von Gizeh mit Granit so zu sagen ausgefüllt. Eben so bestand das in seinen ältesten Theilen noch dem alten Reiche und der zwölften Dynastie angehörige Labyrinth aus granitbekleideten Ziegelwänden und Säulen gleichen Stoffs.¹

Als eine Reminiscenz aus der Holzkonstruktion, die zugleich bei der Täfelung mit Steinplatten ihre praktische Geltung behielt, ist der die Ecken aller ägyptischen Mauer Massen umrahmende Rundstab zu betrachten, dessen Ursprung in der beigefügten Darstellung eines sehr alterthümlichen Sacellum oder Sekos, das aus einem leichten Rahmen besteht, zwischen dem das Bild der Gottheit aufgespannt ist, vor Augen tritt. Bei der Inkrustation der Massen diente dieser hieratisch-symbolische Repräsentant des Gerüsts oder Holzrahmens dann zugleich praktisch zum Verstecken der Fugen der Getäfel am Rande des Monuments, das ohne diesen noch jetzt den Tischlern sehr wohl bekannten technischen Vortheil schwer zu bewerkstelligen war.

Bei Erwähnung jener ältesten Granitkonstruktionen ist der interessante Umstand nicht zu übersehen, dass sie sämmtlich die deutlichsten



Aegyptisches Sacellum.

¹ Lepsius, Briefe, Seite 74.

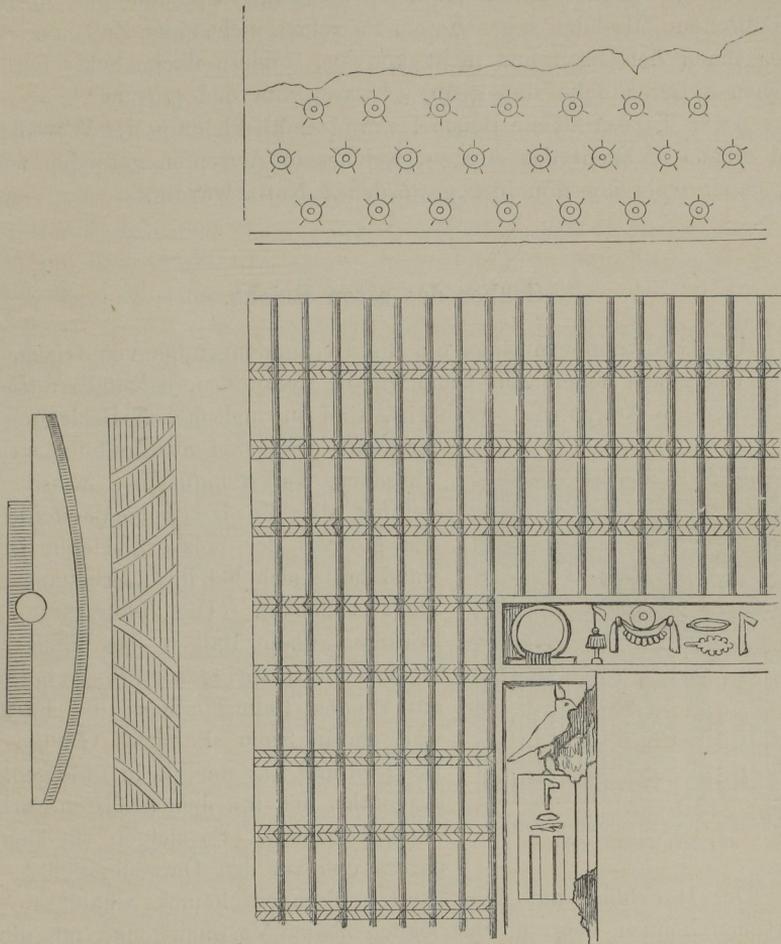
Spuren eines Farbenüberzugs, der sie einst vollständig bedeckte, an sich tragen. Der prachtvolle rosenfarbene äthiopische Stein, hochpolirt, skulpirt, dann über und über mit einer Farbenglasur bedeckt! Wer wollte dieses glauben, und doch ist es so! Abdallatif, ein arabischer Schriftsteller aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts, erwähnt in der Beschreibung der Ruinen von Memphis eines monolithen Sekos (Tabernakel) von neun Ellen Höhe und sieben Ellen Breite, bei acht Ellen Tiefe, der die grüne Kammer hiess, ohne Zweifel wegen der grünen Färbung seiner Oberfläche. Dessgleichen spricht er von einem dreissig Ellen hohen Kolosse aus rothem Granit, der mit einem rothen Firniss überzogen war, dessen Frische durch das Alter nur gewonnen zu haben schien. Dasselbe bestätigen in Betreff anderer Monumente neuere Reisende.¹ Doch bedarf es kaum der Berufung auf diese Zeugnisse, da Jeder, der die prachtvollen polirten Syenit- und Granitsarkophage, die unsere grösseren Museen zieren, etwas genauer betrachten will, leicht die Spuren des Farbenemails, mit dem sie einstmals überzogen waren, entdecken wird.² Das Verfahren bei dieser Farbeninkrustation der Granitoberflächen glich wahrscheinlich dem Emailiren und würde vermuthlich von den Griechen enkausis genannt worden sein, wozu sie alle Malerei rechneten, bei der die Farbe mit Hülfe grösserer oder geringerer Hitze auf den Grund befestigt wurde. Die polirten Flächen sind, wie es scheint, in der Regel mit durchsichtigen Emailfarben überzogen worden, der mattgelassene Grund der Hieroglyphen und Bilder wurde dagegen mit opaken Farben bedeckt. Wahrscheinlich wurden diese zuerst befestigt und wurde dann die ganze Fläche mit Einschluss der gefärbten Hieroglyphen mit einem gemeinsamen Firniss überzogen. Eine Analyse dieser zum Theil durchsichtigen Steinglasuren ist meines Wissens noch nicht gemacht worden. Ich hege die Vermuthung, diese ägyptischen Steinüberzüge seien gleich den assyrischen Schutzdecken der Felseninschriften leichtflüssiges Glas, Wasserglas, oder irgend eine ähnliche Kieserverbindung.

In dem von Minutoli geöffneten Innern der grossen Pyramide von Saqāra haben sich die Spuren einer sehr merkwürdigen Inkrustation der Wände gefunden, die mit der früher erwähnten altchaldäischen Fayencebekleidung die grösste Aehnlichkeit hat. Eine Grabkammer ist nämlich

¹ De la Rozière, anciennes exploitations de Granite in der Description d'Égypte. Bd. III, pag. 461.

² Z. B. die grünen und blauen Glasuren des Syenitsarkophages Rhamses III. (XX. Dynastie) in dem unteren ägyptischen Saale des Louvre.

mit konvexen Cylinderabschnitten aus fayencirtem Bimstein (oder einer unschmelzbaren Kapselerde) inkrustirt, und zwar sind die Stücke so verbunden, dass der Raum wie mit dicht aneinander gereihten flachen Wand-



Mosaikbekleidung einer Kammer in der Pyramide zu Saqara.

säulen umschlossen erscheint. Die Glasur ist grünlich blau und glashart (wahrscheinlich opak und also zinnhaltig); anders gefärbte Streifen ziehen sich in Zwischenräumen horizontal über die geriefte Fläche der blauen Glasurwände fort. Die Platten sind in Kalk gesetzt und noch besonders

durch Metalldraht, der sich durch ein auf der hinteren Fläche jeder Tafel angebrachtes Ohr hindurchzieht, aneinander und mit dem Stuck verbunden.

Andre Räume waren ähnlich, aber mit Stücken aus farbigem, ägyptischem, fälschlich sogenanntem Porzellan, nicht einen Zoll lang, etwas über einen Zoll breit und nicht konvex, sondern flach, bekleidet. Die Farben dieser Stücke sind grün, schwarz, roth und purpur.¹

Diess ist das älteste Beispiel von Mosaikbekleidung der Wandflächen und meines Wissens das einzige, welches in Aegypten gefunden worden ist, daher wohl der ihm hier gewordenen Notiz würdig.

Gräber des alten Reichs.

Die Grabkammern rings um die Pyramidengruppe von Gizeh, zum Theil von gleich hohem Alterthum wie die Pyramiden, jedenfalls derselben Kulturperiode Aegyptens angehörig, sind in mehrfacher Beziehung interessant. Sie sind aus gelblich weissen libyschen Kalksteinquadern massiv ausgeführt, aber die eigentliche Versteinerung des Motives der holzverkleideten Lehmwand hatte sich bei ihrer Erbauung noch nicht vollendet. Die Thürstürze sind kräftige runde Balken aus Stein, die Decken und vorspringenden Simse bestehen aus runden Palmstämmen; die Façaden sind ein in Stein skulpirtes Gefüge von Brettern und Lattenwerk, in Putz genauer ausgeführt und mit dem grellsten Farbenwechsel bemalt. So zeigen sie sich in natura und auf den Darstellungen.²

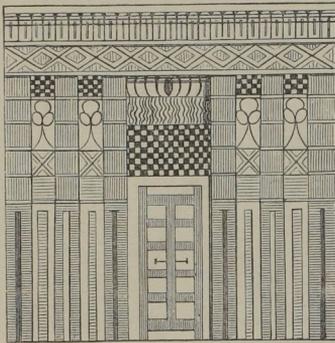


Abbildung eines ägyptischen Portales aus dem alten Reiche.

Der Rückblick auf den ältesten Façadenschmuck Chaldäas, den wir schon kennen, zeigt unwiderleglich dessen Verwandtschaft mit dieser

¹ Minutoli l. c. pag. 299 und Tafel XXVIII.

² Vide Lepsius Briefe und dessen grosses Kupferwerk. Wilkinson II, pag. 115. Aus dieser Holzbekleidungs-nachahmung in Stucco ging dann auch ein Stil der Wanddekoration hervor, der ebenfalls in den chaldäischen Wandverzierungen (zu Wurka und sonst) sich wiederholt, nämlich das Füllungswerk. Siehe die Abbildung eines Hauses bei Wilkinson, Vol. II, pag. 131.

merkwürdigen Holzbekleidungsarchitektur, ausgeführt in stucküberzogenem Steine. Zugleich gemahnen beide an Aehnliches, was sich in Lykien und selbst in dem alten Hetrurien findet. —

Ueber die Malerei und Skulptur auf diesen Gräbern, deren allgemeinen nicht symbolisch-mystischen, sondern einfach darstellenden Stil ich schon kurz bezeichnete, bemerke ich noch, dass in den frühen Zeiten, aus welchen die ältesten Gräbergrotten stammen, das relief en creux wohl schon gekannt war, aber nur zu bestimmten Zwecken gebraucht wurde. Die meisten eigentlichen Bilder sind flach erhaben oder nur gemalt. Auch finden sich bereits Statuen aus jener Zeit, die bewegter, naturgetreuer sind und einen besseren künstlerischen Geist athmen, als die des jüngeren Reichs. Im Allgemeinen sind die Verhältnisse gedrungen, die Gesichter durchaus nicht typisch gehalten, sondern von fast geistvoller Portraittreue, mit eingesetzten Augen aus Bergkrystall und Onyx, die durch ihre Natürlichkeit und ihr Leben in Erstaunen setzen. Das schönste Exemplar statuarischer Kunst aus dieser Zeit, ein sitzender Hierogrammateus, gefunden unweit des sogenannten Serapeum oder der Apisgräber bei Memphis, befindet sich mit andern trefflichen Skulpturen des alten Reichs in dem ägyptischen Museum des Louvre. Jene genannte Figur aus, für Aegypten naturgetreu, nämlich ziemlich rothbraun polychromirtem, Kalksteine, steht den äginetischen in plastischer Vollendung der Formen wenig nach; in lebendigem Ausdrücke des Gesichts lässt sie dieselben weit hinter sich zurück.

Die Stuckbekleidung der Mauern und aller aus Stein und Terrakotta ausgeführten Gegenstände und der davon unzertrennliche polychromatische Schmuck ist eine Sitte, die niemals in Aegypten ganz abgeschafft aber im alten Reiche bis zu den Grenzen des neuen hinab in entschiedenster Weise gehandhabt wurde. Beispiel der berühmte in Stuck ausgeführte königliche Stammbaum Thotmes III. aus dem hinteren Anbau dieses Königes zu Karnak.¹

In allen Gräbern bis tief in die Pharaonenzeit hinunter zeigt sich in der Wanddekoration die Erinnerung an das Urmotiv, das ihr zu Grunde liegt, nämlich an die Auskleidung der Wand mit gestickter Tapete. Die einzelnen Bilder sind umrändert, mit Borten versehen, gleichsam an die Mauer angeheftet, nicht, wie später, mit dieser identificirt. Der Tempellapidarstil, die Versteinerung des alten Motivs und die

¹ Jetzt in den unteren Räumen der Bibliothek zu Paris ohne Erlaubniss nicht mehr zugänglich.

Metamorphose der bildnerischen Darstellung in Mauerschrift findet in den Gräbergrotten nur langsamen Eingang, und, wie es scheint, beschränkte sich dieser Einfluss des herrschend gewordenen theokratischen Hieroglyphenstils selbst in später Zeit auf die Gräber der Könige und der Mitglieder des königlichen Hauses, deren Darstellungen sich ungefähr seit Rhamses V. (XV. Jahrh. v. Chr.) nur auf Totdenkmal, auf Todtengericht und auf das Leben nach dem Tode beziehen, wogegen die Privaten und selbst hohe Beamte fortfuhren, ihre irdischen Schätze, Freuden und Verhältnisse auf den Wänden ihrer Gräber nach alter Sitte darstellen zu lassen. Doch konnte sich die Art der Darstellung dem Einflusse des herrschenden Kunststiles nicht mehr entwinden. — Ferner ist in jenen Gräbern alten Stils die Decke nicht mit Figuren und symbolischen Bildern bedeckt, sondern mit Motiven rein dekorativer Art, und zwar solchen, die ihren Ursprung aus der Weberei und Stickerei deutlich kundgeben. Dieselben ornamentalen Motive bilden auch die Einfassungen der Wandbilder, von denen oben die Rede war. Die Hieroglyphik konnte sich hier des Ornaments so wenig wie der darstellenden Kunst bemeistern, sondern jenes behielt seinen primitiven einfach-struktiven Sinn als Muster, als Naht, Saum oder dergl. Diese Wandverzierungen alten Stils sind in Komposition und Farbe untadelhaft und man könnte sie für die Vorbilder der griechischen halten, wären sie nicht das natürliche Gemeingut aller Völker, worauf gleichsam die Natur selbst diese verwies und hinführte.¹ (Siehe Farbendrucktafel XI.)

An ihre Stelle setzt der hieratische Pharaonenstil das symbolische Ornament, das gleichsam aus einer Reihung von Hieroglyphen besteht, und dem nur selten zugleich struktur-symbolischer Sinn innewohnt, gleichsam wie zufällig oder instinktiv. Zu diesen symbolischen Ornamenten gehören die Hathormasken, die Uräusschlangenreihen über der Platte der Hohlkehlbegrabung, die Namenschilder der Könige mit dem heiligen Symbol der Schlange rechts und links, die Skarabäen und dergl. Nur wenige ornamentale Symbole der ursprünglichen Art behält der hieratische Hieroglyphenstil bei und selten ungeändert; z. B. das Federornament der Hohlkehle, das aber durch Namenschilder, geflügelte Weltkugeln, geköpfte

¹ Das verdienstvolle Werk Wilkinsons enthält eine Auswahl solcher Muster (Vol. II, pag. 124), von denen ich einige auf Farbendrucktafel XI. gab, mit Beifügung einer skandinavischen Stickerei, die aus dem frühen Mittelalter stammt, deren ähnliche aber noch jetzt als Geschicklichkeitsprobe und Vorbild für spätere Anwendung beim Zeichnen der Wäsche von den Bäuerinnen Holsteins gestickt werden.

Gefangene und dergl. durchsetzt wird und sich triglyphenartig gestaltet. Dann das Bandgeflecht der Rundstäbe, welche die Mauerflächen einfassen, das Lotosornament auf dem schwarzen Grunde der Sockelplatten der Gebäude, das übrigens ebenfalls schon hieroglyphisch geworden ist, und wenige andere.

Es ist ein sehr verbreiteter Wahn, den starren hieratischen Stil Aegyptens als etwas Ursprüngliches, gleichsam als das Windelband der Kunst, zu betrachten, aus dessen Fesseln sich Aegypten niemals habe befreien können, aus welchem aber ein Aufschwung zu freier Kunst möglich sei, welchen Schritten die Griechen zuerst gewagt hätten. Die Sache verhält sich umgekehrt.

Langsamwirkende tausendjährige Einflüsse vollendeten dieses Werk der Versteinerung; bereits zur Zeit der Pyramidenerbauer war sie weit vorgeschritten und wir erkennen an den ältesten Monumenten nur noch die Spuren einer schon im Erstarrungsprozesse begriffenen frischeren Kunst, die freilich auf früherer Entwicklungsstufe bereits dem Typhon, dem versteinernen Wüstendämon für immer und unrettbar anheimgefallen war. Auf jener frühen Entwicklungsstufe hatte sie verwandtschaftliche Züge mit derjenigen Kunst, die in Westasien noch in späterer Zeit sich erhielt und die auch in dem vorgeschichtlichen Hellas einheimisch war, woselbst sie das günstige Klima und den Boden zu voller Entwicklung fand, — nicht ohne Einfluss von Aegypten her, oder doch wenigstens nicht ohne Beimischung eines hierarchisch-ägyptisirenden Elements, das vielleicht ganz unabhängig von Aegypten aus hellenischem Boden hervorging, und eine Periode hindurch, die keineswegs die erste Frühperiode der griechischen Kunst war, gefahrdrohend für sie wurde. Aber ionischer Geist bändigte glücklich den versteinernen aristokratischen Dämon bis zu dem, für sein formales Schaffen nothwendigen, ihm nicht ursprünglich eingeborenen, Takte für Mass und Gesetzlichkeit.

§. 76.

Säulenordnungen.

In den Säulen und dem von ihnen Getragenen tritt der Prinzipien Gegensatz zwischen früh-ägyptischer und pharaonischer Kunst noch schärfer hervor, obwohl, wie schon bemerkt worden ist, das früheste, was Aegypten an Werken der Kunst aufzuweisen hat, bereits den Uebergang zu dem späteren Stile bezeichnet.